

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 16 (1938-1939)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER STUDENT

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich
und des Verbandes der Studierenden an der
Eidg. Technischen Hochschule

XVI. Jahrgang (jährlich 10 Nummern)

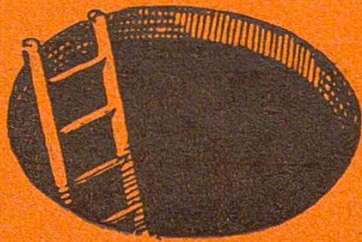
Heft 8 Januar 1939

INHALT

Unibaal im Aazuug	Seite 264
Alle gehen zur Abstimmung	„ 266
Prof. R. Bernoulli: Eindrücke von der 3. Studenten-Kunstaussstellung	„ 266
Peter Alemann: Studenten und Arbeitslose	„ 268
Louis Capol: Landesverteidigung und Student	„ 272
Hans Haller: P.-D. Dr. jur. Hans Raschle†	„ 277
Kaspar Bölterli: Was wollen wir landesausstellen?	„ 279
Rundschreiben an unsere ausländischen Studenten	„ 280
Von der Tätigkeit des VSETH	„ 282
Offizielle Mitteilungen	„ 283

Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstrabe 19, Zürich

Obocht!



Unfälle

können Ihnen trotz aller Vorsicht bei jeder Gelegenheit zustossen. Nirgends ist der Mensch vor einem Unglück sicher. Besonders gross sind die Gefahren auf der Strasse.

Schliessen Sie daher sofort eine **Unfallversicherung** ab bei der

HELVETIA

Schweiz, Unfall- und Haftpflicht-Versicherungsanstalt in Zürich
Bleicherweg 19

Parfumerie Schindler

Das Haus der Geschenke
Feine Bürsten und Kämme

ZÜRICH 1, Bahnhofstraße 90

(oberhalb Kino Rex)

Telephon 51.955

Parfumerien aller Marken
zu billigsten Preisen

Studierende erhalten auf Parfumerien und Toilettartikel 10%, auf Markenartikel 5% Rabatt



Das neu chem. gereinigte fein gebügelte Kleid von

Auch amerikanische
Schnellreinigung
Herrenkleid . . Fr. 6.-
Damenkleid von Fr. 5.- an



A.-G.

Chem. Reinigung und Färberel
ZÜRICH, Universitätstr. 83, Tel. 2.02.65

Sind Sie heikel,

dann ein Versuch in chem. Reinigen und Färben bei **RENOVA**

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XVI. Jahrgang, Heft 8 — Januar 1939

Prels der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Bino Bühler, Clausiusstr. 67, Zürich 6

VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

Studentenfutter

„Südafrikanische Ungezogenheiten.“ Unter diesem Titel bringt „The New University“ einen Auszug aus den Mitteilungen der Witwatersrand University, in welchem geklagt wird, daß die Studenten die Vorlesungen in Blazern, kurzen Khakihosen, Schillerkragenhemden und anderer unanständiger Kleidung (other indecent forms of dress) besuchten. Der representative Council der Studentenschaft sah sich veranlaßt, sein Mißfallen über eine derart nachlässige Kleidung auszusprechen. Ferner wurde beschlossen, das Eingreifen der Behörden zu veranlassen, damit die Studenten in ordnungsmäßiger Kleidung in den Vorlesungen erscheinen.

Andere Länder, andere Sorgen! Vielleicht sind die zuständigen Stellen unserer Studentenschaft bereit, den bedrängten Kommilitonen in Südafrika mit einem Zürcher Kleider- und Sittenmandat aus dem 18. Jahrhundert auszuweichen, auf daß auch am Witwatersrand die europäische Kultur den Sieg davontrage.

*

Anfangs Mai beginnt die Landesausstellung. Wir möchten unsern Kommilitonen verraten, daß auch sie davon in Mitleidenschaft gezogen werden. Es zirkuliert ein Greuelmärchen, daß die meisten Philisterinnen eine Erhöhung der Zimmermiete erwägen, um aus diesem, für Zürich hoffentlich einträglichem Ereignis auch etwas herauszuschlagen. Im übrigen wird es ungefähr von Anfang April an ziemlich schwer sein, eine Bude zu finden. Jene Kommilitonen, welche ihr Zimmer nicht notgedrungen aufgeben müssen, täten gut daran, es zu behalten und den Preis für das Sommersemester festzulegen. Sie sind dann vor unliebsamen Preiserhöhungen geschützt. Den andern raten wir, ihre Behausungen für das Sommersemester möglichst früh zu mieten, denn es besteht die Gefahr, daß wir Studenten gegenüber den Landesausstellungs-Leuten zu Mietern zweiter Klasse degradiert werden.

*

Jeder Student kennt die liebeliche Gepflogenheit, mit der im Studentenheim huttragenden Damen klagemacht wird, daß sie nur entblößten Hauptes in der Gesellschaft der jungen Musensöhne zu erscheinen hätten. Auch wenn ein Hütlein in Fünflibergröße an einem Löcklein befestigt ist und dort noch so klein und bescheiden balanciert, entfesselt es ein Gebrüll, das dem Stimmaufwand der Kundgebungen am Nürnberger Parteitag nicht nachsteht. Ein Psychologe versuchte diesen urzeitlich klingenden Äußerungen kürzlich eine Deutung zu geben. Er meinte, für viele Studenten seien diese „Cha-

peaudiaden“ die einzige Beziehung zum andern Geschlecht. Wohlan, das kann stimmen, und wir wollen sie dieser Freude nicht berauben. Aber um eines müssen wir bitten, wenn Kommilitonen ihre sie besuchenden Mütter und Großmütter, die Herren Professoren ihre Gattinnen zum Essen ins Studentenheim führen, dann bitte keine Chapeaukundgebungen. Auch dem jüngsten Studenten vermag ein Augenschein zu sagen, daß es sich bei diesen würdigen Damen nicht um Kommilitoninnen handelt, und daß es deshalb unangebracht ist, auf solche Art die Beziehung zum andern Geschlecht zu pflegen.

*

„Was ist eine Dissertation?“ „Der Prolog zur wissenschaftlichen Tätigkeit“, brüstet sich der junge Doktor. — „Der Epilog“ erwidert bescheiden der ältere.
(Aus dem Aphorismen-Bändchen von Ch. Tschopp.)

Unibaal im Aazuug

(I uurchiger Zürcher Schtadtmundaart)

*Jez häts ggfälet, s Häärzli wälet, und de Tanz gaat loos!
Unibaal! Überaal, fröüt si fo de Schtudioos.
D Verggnüegigskumissioon sant Näbetkumiteeë
Versprützed bald vor nöie Glanzideeë;
Buudebouer, Helgemaaler, Vëerslibrünzler
Sind böümig a de Buez als Witzuusmünzler.
Es Fästprogramm, wo Schpitz und Schpöüz hät, chunnt is Blei
Gottfriid Schtutz! Das chyt dänn zöiftig fräcch und frei!
Drum will kän Schtuudiker na lenger fädereläase,
Lööst tifig d Ytrittschart für siich und für syn Bäase
Und chunts go ggfauen und go s Tanzbäi swinge,
Go fäste, fyren und em Schatz mängs Prosit bringe;
— Und wäns na Glück händ bi der Tombolaa,
Chönts nachëer mit enand i d Fërie gaa —!
Wën s daa nüd ggluftet und mit sibe Rosse zeert,
Hät bimäid im obre Schtübli d Fäifster theert.
Jez häts ggfälet, s Häärzli wälet, und de Tanz gaat loos!
Unibaal! Überall, fröüt si fo de Schtudioos.*

Theod. E. Blatter v/o Hornuss

Uni-Ball 1939

Samstag, 4. Februar, im Grand Hotel Dolder

TANZMUSIK:

Varsity Jazz Club
Fred Werthemann, Basel
Dolder Hauskapelle
Akkordeons

ZÜRCHER SINGSTUDENTEN

Direktion: Hans Lavater

In den Pausen:

MITGLIEDER DES CABARETS CORNICHON:

Elsie Attenhofer
Alfred Rasser
Zarli Carigiet
Tibor Kasics

Budenstadt — Bömbelischlacht — Produktionen
Dekorationen — Bierschwemme im Keller

Große Tombola



Eintrittspreise: Paarkarte Fr. 6.60 · Einzelkarte Fr. 4.40

ALLE GEHEN ZUR ABSTIMMUNG.

Die Zürcher Volksabstimmung vom 22. Januar erheischt das besondere Interesse aller Kommilitonen. Es gelangen zur Abstimmung die Chiropraktik-Initiative und der Kantonsratsbeschuß über die Erstellung einer Turnanlage für die kantonalen Lehranstalten.

Die Chiropraktik - Initiative braucht keine Erläuterung. Jeder von uns weiß, daß ihre Annahme eine große Gefährdung der Volksgesundheit bedeutet. Die Chiropraktoren versuchen durch Beschimpfung der Schulmedizin beim Volk Anhänger zu werben. Bei der Verteidigung der Wissenschaft gegenüber Kurpfuschern und Dilettanten sind alle Kommilitonen solidarisch. Darum unterstützen wir den Abwehrkampf der Mediziner mit unserer **N e i n s t i m m e**.

Das Turnanlage-Projekt soll uns endlich die seit langem ersehnte Hochschulturnhalle bescheren. Diese Abstimmung berührt also die ureigensten Interessen der Studentenschaft. Kein Studierender wird deshalb den Gang zur Urne versäumen, um für die projektierte Turnanlage seine **J a s t i m m e** einzulegen.

EINDRÜCKE VON DER 3. STUDENTEN- KUNSTAUSSTELLUNG BEIDER HOCHSCHULEN ZÜRICHS 17. Januar bis 10. Februar 1939.

Wieder beherbergt die graphische Sammlung der ETH eine Schau von künstlerischen Gestaltungsversuchen, welche von Studenten unserer beiden Hochschulen unternommen worden sind. Wie im letzten Jahre überwiegen die Arbeiten, die gewissermaßen absichtslos dem angehenden Künstler von der Hand gegangen sind. Manches verrät eine geschulte Technik, die in einzelnen Fällen bis zur Routine geht.

Besonders interessant aber sind einige Arbeiten, welche

Joh. Ulrich Fäsi: Die freie Achtung, die ein Volk für gründliche Wissenschaft an den Tag legt, und die daraus hervorgehende Anerkennung und Verehrung wissenschaftlicher Verdienste ist das wahre Lebenselement der Wissenschaft, ohne welches sie unmöglich einen glücklichen Aufschwung im Großen gewinnen, und das durch nichts anderes, wie es auch heißt, genügend ersetzt werden kann. (Aus der Rede: Über die Bedingungen, unter denen allein wir einen segensreichen Fortbestand unserer wissenschaftlichen Anstalten hoffen dürfen. 1831.)

im Gegensatz dazu ohne jede technischen Voraussetzungen geschaffen worden sind im Sinne der „Peinture naïve“. Damit wird die Brücke zur Kinderzeichnung geschlagen. Es stellt den Schöpfern gerade dieser Arbeiten ein gutes Zeugnis aus, daß sie eigentlich nur ungern diese Versuche preisgaben, in der Erkenntnis, daß es sich dabei um Anfänge handelt, während doch eher reife Früchte hätten gezeigt werden sollen. Auch im übrigen konnte ich feststellen, daß bei den Einlieferungen der Arbeiten fast ausnahmslos eine klare und bewußte Selbstkritik den Einsender davor bewahrte, seine Arbeit zu überschätzen. Gerade diese Einstellung ist es, die vielleicht das Wesentliche bei einer solchen studentischen Ausstellung ausmacht.

Es ist bemerkenswert, daß Tendenzen der Literatur oder der Weltanschauung nur ganz vereinzelt ihren Niederschlag in den künstlerischen Versuchen unserer Studenten finden. Für sie ist die Beschäftigung mit künstlerischen Problemen eine Erholung oder eine innere Notwendigkeit, nicht aber das Mittel, eine Behauptung irgendwelcher Art auszusprechen. Das geschieht freilich nicht aus irgendeiner theoretischen Verbohrtheit heraus, die tendenziöse Kunst oder inhaltbeschwerte Darstellung nicht für voll nehmen will.

Gegenüber dem letzten Jahre hat die Zahl der Einsender um ein ganzes Drittel abgenommen. Das mag verschiedene Gründe haben. Im letzten Jahre hatte cand. med. Th. Keller sich außerordentlich um das Zustandekommen der Ausstellung bemüht, während in diesem Jahre von der Seite der Studentenschaft keine so weitgehende Mitarbeit gewährt wurde. Ferner ist nicht von der Hand zu weisen, daß es leichter ist, eine derartige Ausstellung als einmalige Veranstaltung ins Leben zu rufen, als sie in jährlichem Turnus durchzuführen. Wie oft hörte ich als Antwort auf meine Aufforderung, doch wieder etwas auszustellen, man habe keine Zeit gefunden, im verflossenen Jahre irgend etwas von Belang zu zeichnen oder zu malen. So liegt es nahe, die Studenten-Kunstaustellungen nicht alljährlich abzuhalten, sondern sich nur alle zwei oder drei Jahre folgen zu lassen.

Es ist die Anregung gemacht worden, die Zürcher Studentenausstellungen zu allgemein schweizerischen Veranstaltungen, an

welchen also alle schweizerischen Hochschulen teilhaben, auszubauen. Dieser sympathische Plan hätte allerdings zur Voraussetzung, daß dafür an allen diesen Hochschulen Neigung zur Mitarbeit besteht, sonst wäre das Bild, das von den künstlerischen Bestrebungen der schweizerischen Studenten gezeichnet würde, ein durchaus schiefes und einseitiges. Voraussetzung für eine schweizerische Studenten-Kunstaussstellung wäre, daß in jeder schweizerischen Universitätsstadt eine solche Ausstellung auf lokaler Basis durchgeführt würde und daß alsdann von den lokalen Organisationen das Beste für eine schweizerische Ausstellung ausgewählt und alsdann im Gesamt-Zusammenhang gezeigt würde. Die hieraus sich ergebenden Transportkosten bilden eine weitere Schwierigkeit, die für lokale Veranstaltungen nicht existiert.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß, wenn auch die diesjährige Zürcherische Studenten-Kunstaussstellung an Umfang etwas hinter der letzten zurücksteht, ihr künstlerisches Profil eher interessanter ausgefallen ist, als das der vorjährigen. Jedenfalls lohnt es sich durchaus, sich durch den Besuch der Ausstellung auch in diesem Jahre Rechenschaft zu geben, wie der Student auf künstlerische Probleme reagiert. Dabei muß der Begriff „Student“ allerdings mit Vorbehalt benützt werden; die theologische und juristische Fakultät beispielsweise sind nur durch Arbeiten je eines weiblichen Studenten repräsentiert, womit über die Einstellung der genannten Fakultäten doch kaum etwas Abschließendes gesagt werden kann. Doch wird eben das Interesse für künstlerische Dinge und der Mut, dieses Interesse durch eigene künstlerische Arbeit zu äußern, immer nur die Angelegenheit einer Minderheit sein. Aber manchmal kommt es eben gerade auf diese Minderheit an!

Prof. Dr. **Rudolf Bernoulli**,

Konservator der Graphischen Sammlung der ETH.

STUDENTEN UND ARBEITSLOSE.

Sie haben sonst nicht viel gemeinsam. Vielleicht abgesehen davon, daß mancher Studiker das skrupulöse Gefühl hat, das Geld, mit dem Papa ihn verwöhnt, sei weiter nichts als Arbeitslosenunterstützung. Jedoch genug; sie haben doch etwas ge-

Die hiesigen Buchhandlungen halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

Büchern

angelegentlichst empfohlen. Gegen Ausweis wird auf dem Einkauf für den eigenen Gebrauch die vereinbarte Vergünstigung gewährt. **Der Buchhändlerverein Zürich.**

RESTAURANT FLÜHGASSE

Selbstgepflegte Weine. Jeden Samstag und Sonntag selbstgebackene Wähen und Bauernbrot. Höflich empfiehlt sich Familie UNHOLZ

Herren- u. Damen-Salon Z. Rieger

Universitätstraße 58 / Telefon 4.49.55

Der Coiffeur für Studenten

Studentenheim an der E.T.H.

Treffpunkt der Studenten

Cliché *Sulzer*

Nähe Hochschulen

Culmannstrasse 6a/8a

Telefon 26.930

ERWA-TAXI

22152

Studenten 10% Rabatt

Tea Room

Studio beim Pfauen
im Neubau

Tel. 44.847

Mittag- u. Abendessen à Fr. 1.60

nebst andern Spezialitäten. Bis 24 Uhr geöffnet

Wo verpflegt man sich an der Landesausstellung 1939?

Der Zürcher Frauenverein, bekannt durch seine 16 Restaurants in Zürich, übernimmt an der Landesausstellung 1939 eines der größten alkoholfreien Restaurants. Jeder einzelne Besucher, aber auch Schulen und Vereine werden dort gut aufgehoben sein. Darum auf Wiedersehen an der Landesausstellung:

Im alkoholfreien Restaurant des Zürcher Frauenvereins (linkes Ufer)



J E D E N T A G T E E - K O N Z E R T E
SAMSTAGS 16—18 UHR: THÉ DANSANT

GROSSER FESTSAAL UND ZAHLREICHE SÄLE
FÜR HOCHZEITEN, DINERS UND SITZUNGEN

meinsam, die Bedauernswerten, die von der Geißel der Nachkriegszeit geplagt werden, und die Glücklichen, welche das Land seine geistige Elite nennt: das Arbeitslager. Die Studenten sind vorangegangen und haben in den Jahren kurz vor der Krise den ersten Versuch gemacht, Freiwillige während der Ferien in Arbeitskolonien zu sammeln und irgendein gemeinnütziges Werk an die Hand zu nehmen, das sonst unausgeführt bleiben würde.

Aus dem Amt für Arbeitskolonien des Verbandes Schweizerischer Studentenschaften (VSS) wuchs der „Freiwillige Arbeitsdienst für Jugendliche“ (FAD) hervor, dessen Zentralstelle sich ebenfalls in der ETH befindet. Er vereinigt jugendliche Arbeitslose im Alter von 17 bis 24 Jahren zu gemeinnützigem, produktiven oder wissenschaftlichen (archäologischen) Arbeiten. Bereits aber gibt es schon Arbeitslager für ältere Arbeitslose, Berufslager (z. B. für Metallarbeiter oder Kaufleute), welche berufliche Kenntnisse frisch halten sollen. Diese ausgedehnte Organisation des FAD, die in der ganzen Schweiz ihre Arbeitslager betreut, hat sich seit 1935 immer mehr vom studentischen Koloniedienst getrennt und wurde den kantonalen Arbeitsämtern wertvoll zur Versorgung jugendlicher Arbeitsloser. In dieser Trennung liegt aber eine Gefahr, die FAD-Lager werden Versorgungsstätten, die Studentenkolonien Ferienvergnügen. Mit der breiten Basis geht vor allem der soziale Gedanke verloren, der in unserem Miliz-Heer so schön verwirklicht ist: Es kommen Menschen aller Stände zusammen. Gewiß, zur Armee gehört der obligatorische Dienst, und den können wir im Arbeitslager nicht verlangen. Gleichwohl kann man den Versuch machen, Menschen so verschiedener sozialer Stellung wie Studenten und Arbeitslose wenigstens auf freiwilliger Basis zueinander zu bringen. Dieser Versuch ist vergangenen Sommer gemacht worden, und zwar vom Kanton Solothurn. Regierungsrat Dr. Urs Dietschi hat sich in Bern persönlich dafür eingesetzt, daß man diese erlaube (d. h. die Subventionen zahle). Es wurden maximal fünf Studenten in die drei solothurnischen Lager zugelassen.

Es war das erste Mal, daß ich mich dem studentischen Arbeitsdienst zur Verfügung stellte. Ich wäre gerne in ein

archäologisches Lager gegangen, aber dieses Jahr machten die Studenten keine Ausgrabungen oder Burgenrestaurierungen. Wohl aber der FAD, an den ich mich deshalb wandte. Aber da erfuhr ich mal richtig, was Bürokratie ist: Ich sei „leider“ kein Arbeitsloser, könne also die „Kostengutsprache“ des Kantons und der Gemeinde sowie die Bundessubvention nicht erhalten! Wenn ich (zur Arbeit) Kost und Logis selber zahlen wolle . . . So mußte ich halt auf die alten Römer und Pfahlbauer verzichten. Ich mache dem FAD daraus am letzten einen Vorwurf, ich begreife, daß man wegen der Finanzierung meines querköpfigen „Falles“ nicht gleich nach Bern schreiben kann! Besonders, da ich jetzt sehe, wie die Solothurner Initiative diese Fesseln zu lockern beginnt.

So kam ich als Ersatz in das Lager Holderbank im solothurnischen Jura. Der dicke, rothaarige Koch empfing mich (es war Sonntag) allein im Kantonement einer Militärbaracke: Er hätte schon lange Angst gehabt auf die donnern Studenten, er meine, sie seien gewiß gschnäderfräßig. Sie war unbegründet, die Angst, er hat sein Metier ausgezeichnet verstanden. Das Essen war gut und so reichlich, daß die zwei Säuli hinter dem Waschraum in ihrem Stall immer volle Tröge hatten, soviel Resten mußten sie vertilgen. Meine Kommilitonen waren zwei Theologen, der Rest 15 bis 30 junge, meist sehr junge Arbeitslose. Ganz allgemein gesagt: Wir verstanden uns ausgezeichnet. Vielleicht liegt es aber bloß an uns (den braven Theologen!), vielleicht auch am solothurnischen Volkscharakter allein? Der ist kleinstädtisch (ich will ja den Kantonshauptort Solothurn nicht beleidigen!) und bäuerlich. Wir hatten wenigstens keine Arbeitslose aus der dort immerhin wichtigen Industrie: Schuhe, Bekleidung, Papier, Metall (Klus, Gerlafingen), Uhren. Sondern fast alles ungelernte Leute, Handlanger, Hilfsarbeiter, viele Lehrlinge in spe. Der „vornehmste“ Beruf war etwa der eines Buchdruckers, jedenfalls einer mit langer Lehrzeit. Man sieht sofort den Wert einer Lehre! Leute mit Beruf bekommen viel eher eine Stelle, die andern bevölkern die Arbeitslager. Das schönste ist, daß man Einblick bekommen hat in die sozialen Verhältnisse, in das Leben dieser Leute. Denn alle haben uns natürlich sofort und bereitwilligst ihre Biographie erzählt,

manchmal gewiß auch weniger bereitwillig. Da war ein Schuhmacher zum Beispiel, der war die längste Zeit im Jahr im Lager, solange es die Vorschrift erlaubte, und fühlte sich da völlig zu Hause. Dann muß er wieder schweren Herzens irgendwo sechs Monate arbeiten, damit er sich das „Recht“ von neuem erwirbt, ins Lager zu kommen. Warum begehrt er denn nicht fort, wie die andern, an eine Stelle, wo er Geld, nicht bloß Taschengeld verdienen würde? Weil ihm sein Beruf verleidet ist. Schuhmacher? Nein — sein Herz gehört einem andern Beruf: Automechaniker! Er kennt einen Kilometer weit schon die Marke eines Autos, seinen Preis, seine technischen Besonderheiten usw. Ein Bubentraum ist nicht in Erfüllung gegangen!

Wir Studenten fügten uns der Gesellschaft sehr gut ein, wir mußten es ja fast. Denn wir waren die Minderheit. Das war uns sehr heilsam; wären wir die Mehrheit gewesen, so hätten sich vielleicht die Nicht-Studenten vom „eisigen Intellekt“ abgestoßen gefühlt. Aber so gab es kein „Minoritätenproblem“ und kein Mißtrauen, eher Respekt. Das mag, wie gesagt, dem Volkscharakter zuzuschreiben sein. Wir hatten einen einzigen richtigen Stadtjungen, der dann für die unvermeidliche Bar- und Kinoatmosphäre sorgte. Punkto Kino waren nämlich die andern mit der Balsthaler Revolverküche vollauf zufrieden. Vielleicht wäre die Sache bei lauter Zürchern nicht so glimpflich gegangen. Mit dem Militär kann man hier nicht vergleichen, denn dort braucht es keine „natürlichen“ Respektsverhältnisse, militärische Disziplin kann und darf man aber nicht im Arbeitslager einführen. Unser „Unteroffizier“, d. h. der Mann, welcher die „Truppe“ unmittelbar beaufsichtigte, war der technische Leiter, der für den Fortschritt der Arbeit verantwortlich war. Er war nicht der Mann militärischer Straffheit, sie hätte ihm auch gar nicht angestanden. Karettschieben, Pickeln, Schaufeln und Minieren sind nicht Gewehrgriffe und dgl., sondern Straßenbau. Also wie gesagt, vom städtischen Halbgangstertyp, den nur Disziplin und wieder Disziplin in Ruhe hält, blieben wir da im freundlichen Jura gänzlich verschont.

Das sind einige persönliche Beobachtungen. Im übrigen war gegenüber den studentischen Kolonien die Arbeitszeit anders

geregelt: 9 Stunden täglich, mit Znüni- und Zvieripausen inbegriffen, Samstagvormittag Putzdienst. Denn man faßte seine Arbeitsschuhe, nebst vollständiger alter Militärmontur (Hose, Rock, Käppi, Kaput) und Überkleid. Eine Pflicht, dieses anzuziehen, bestand jedoch in Holderbank nicht. Anders als bei den studentischen Arbeitskolonien ist auch das Taschengeld von wöchentlich Fr. 6.—. Erwähnenswert ist noch die gemeinsame Augustfeier aller solothurnischen Arbeitslager auf dem Paßwang mit der gehaltvollen Rede von Regierungsrat Dietschi. Ein Beweis mehr, daß sich dieser Fortschrittskanton intensiv der Sache des Arbeitsdienstes angenommen hat. Möge das Experiment, Arbeitslosenlager mit einigen Studenten gleichsam zu impfen, durch Berührung von sozialen Extremen einer Demokratie der Tat förderlich sein! Peter Alemann, phil. I.

LANDESVERTEIDIGUNG UND STUDENT.

I. Allgemeines.

Ist es notwendig, heute noch die Existenzberechtigung einer Landesverteidigung zu beweisen. Nein, jeder Schweizer ist sich bewußt, daß wir das von unsern Vätern Ererbte bis zum Äußersten zu verteidigen haben.

Verteidigen, nur verteidigen?

Clausewitz erklärt, daß die Verteidigung die stärkere Form der Kriegführung mit negativem Zweck, während umgekehrt der Angriff die schwächere Form mit positivem Zweck sei, und daß ein schneller Übergang zur Offensive die Krönung der Verteidigung bedeute.

Jedem militärischen Krieg geht heute ein ziviler voraus, der in den meisten Fällen den militärischen bereits zum Vornherein entscheidet, eine Tatsache, die heute bei allen Kriegen und Annektionen deutlich zum Ausdruck kommt. Das zeitungslesende Publikum steht als Zuschauer dabei, ohne zu wissen, was eigentlich gespielt wird. Erst, wenn alles vorbei ist, die Gunst der modernen Kriegsgötter einem der Streitenden zugefallen ist, bemerken wir mit Staunen, daß ein Krieg gewonnen oder verloren wurde, ein Krieg, der über Millionen Menschen entschied, ohne daß ein Tropfen Blut floß.

So sehen wir uns genötigt, bei einem hoffentlich nie eintretenden Angriff auf unsere Heimat, folgenden Weg einzuschlagen:

1. **Im zivilen Krieg:** (Beeinflußung durch Presse, Radio, wirtschaftlichen Druck, Zellenarbeit usw.). Anfängliche Defensive, „geistige Landesverteidigung“ (ein Wort, womit heute sehr oft Schindluderei getrieben wird), also stärkere Form der Kriegführung. Kurzer, scharfer Übergang zur Offensive: „Demokratie im Angriff“. Mit allen Mitteln des zivilen Krieges gehen wir zum Angriff über.

Warum soll unsere demokratische Idee nicht geeignet sein für einen Angriff? Unser Schweizerhaus hat fast 650 Jahre alle Stürme überdauert, es ist heute noch demokratisch, hat noch die gleichen strengen Hausregeln für Bewohner und Gäste. Sollen wir nicht stolz darauf sein und mit ruhiger Überlegenheit auf jene „Zweckbauten“ sehen, deren braun, schwarz oder rot bemalte Wände vor wenigen Jahren in einem Minimum an Zeit zusammengeklebt wurden und in deren Inneren fieberhaft Kanonen gegossen werden. Seien wir uns bewußt, was wir besitzen, was wir geleistet haben und noch leisten können, wenn wir wollen.

2. Im militärischen Krieg: Aufgabe der Armee und der Behörden: Schutz unserem Territorium, wovon wir keinen Handbreit Boden weggeben werden.

Schutz unseren demokratischen Einrichtungen, ausgehend von unserer Einstellung, Institutionen, die wir weder beschimpfen noch uns nehmen lassen.

Schutz unserem gesunden Volk.

Bis jetzt haben wir uns alles siegreich erhalten und, wenn nötig, zurückgeholt. Wir werden es, so es Gott gefällt, auch in Zukunft tun.

Wenn nun das „Daß“ und das „Wie“ der Landesverteidigung festgelegt ist, stellt sich sofort die Frage: „Wer verteidigt?“

Im zivilen Krieg: Alle Eidgenossen, Männer und Frauen, Dozenten und Arbeiter, Geschäftsleute und Soldaten, alle! Selbstverständlich wir Studenten in erster Linie.

Im militärischen Krieg: Erst recht alle!

Der heutige totale Krieg verlangt den letzten Einsatz aller wie auch gearteten Energie. Mit Entsetzen bemerkt man bereits heute, daß einige Völker im Stande sind, sozusagen alle Hilfskräfte in die Kriegswirtschaft einzustellen, indem sämtliche Nahrungs- und Bedarfsmittel sowie Bekleidung als Fertigprodukte von befreundeten und neutralen Ländern bezogen werden, also Völker, die als solche eine Front ohne Hinterland bilden, genau wie zur Zeit der Völkerwanderung. Sind wir heute wieder so weit, daß ganze Menschengeschlechter hingemäht, Völker mit Stumpf und Stil ausgerottet werden?

In diesem letzten Einsatz aller Energie braucht es ganz gewiß **Persönlichkeiten**.

„Nur starke Persönlichkeiten finden genügend Antrieb allein in sich selbst und handeln aus sich selbst heraus. Wir Durchschnittsmenschen erhalten den Antrieb aus dem Denken und Handeln der Umgebung, unserer Mitmenschen, unserer Nächsten, besonders aber von unsern Führern. Die **Studentenschaft** birgt in sich die zukünftigen Führer auf allen Gebieten des Lebens unseres Volkes“, so äußerte sich am 27. November 1915 in der Aula der Universität Zürich einer jener Offiziere, die heute an der Spitze unserer Armee stehen. Demnach wird die Führerstellung wie in allen übrigen Gebieten auch in der Landesverteidigung je und je uns zufallen.

Sind wir uns dessen bewußt, bereiten wir uns darauf vor? Ja!

II. Landesverteidigung im militärischen Krieg.

Durch den Studenten.

Im Frieden: Erfüllung der Bürger- und Standespflichten, eine Forderung, die so simpel und naiv tönt, daß man darüber lächeln mag, die aber in der Praxis uns Studikern hie und da Kopfzerbrechen bereitet.

Im Krieg: Als Soldat, Unteroffizier oder Offizier stellt sich der Student dem Lande bedingungslos zur Verfügung. Er ist im gleichen Moment nur mehr feldgrauer Kämpfer. Sein Herz schlägt den gleichen Schlag mit dem seiner Kameraden. Sein Denken bewegt sich in den gleichen einfachen und

geraden Bahnen wie bei seiner Umgebung. Er ist Soldat und kennt nur seine Soldatenpflicht,

Als Hilfsdienstpflichtiger stellt sich jeder körperlich weniger Leistungsfähige entsprechend seinen Leistungen für Dienste hinter der Front, für zivile Dienste. Auch er wird damit Soldat, auch er kennt nur mehr seine Pflicht.

Heute: Führen wir Krieg? Leben wir im Frieden? Nein! Wir sind nun einmal eine Generation, dazu geboren, in der einen Hand den Griffel, in der andern das Schwert zu führen. Damit ergibt sich für uns die äußerst schwere Pflicht, nebst unsern Studien uns auch noch vorzubereiten auf jene Aufgaben, die wir im Mobilmachungsfall zu übernehmen haben. Körperliche Ertüchtigung, jederzeitige Aktionsbereitschaft sind heute bindende Verpflichtungen, die wir neben unserer akademischen Standespflicht noch zu erfüllen haben.

Der Student in der Armee:

Als Soldat: Nicht jeder aus unserer Mitte eignet sich zum Offizier, jeder aber eignet sich zum Führer. Der Akademiker, und bleibt er sein Leben lang einfacher Füsilier, soll Führer sein durch Beispiel, geistige Regsamkeit, edle studentische Gesinnung. Er bewahrt auch unter den widrigsten Umständen (schlechte Kameraden oder Vorgesetzte, eigene körperliche Unzulänglichkeiten usw.) in seinem Herzen ein feu sacré, eine mitreißende Begeisterung für seine Aufgabe als Soldat seiner Heimat.

Als Offizier: Der akademisch gebildete Offizier ist der Vertreter unserer Hochschulen und deren Studentenschaften im besonderen vor dem Volk. Kein Arzt, kein Rechtsanwalt oder Lehrer tritt in so engen persönlichen Kontakt mit allen Schichten des Volkes wie der Offizier. Sein persönliches Verhalten ist maßgebend für das Urteil des Volkes über das akademische Studium. Reizbarkeit, Quälereien gegenüber Untergebenen, Unbeherrschtheit in Wort und Tat schädigen nicht nur das Ansehen des militärischen Kadets, sondern weit mehr das des Akademikers. Vorgesetzte, welche sich so verhalten, kommen bald in den Ruf, „Herrensöhnchen“ zu sein, die ihre im Studium erworbenen Minderwertigkeitskomplexe nun im Dienst abreagieren möchten! Sie sind es, die einen äußerst günstigen Nährboden für Klassenhaß schaffen und damit sich und der Hochschule schaden.

Der Akademiker als Offizier sollte meines Erachtens die Ruhe und Überlegenheit selbst sein. Sein vornehmes, klares Wesen, sein hinreißendes Beispiel, kurz, seine Persönlichkeit werden jeden Untergebenen dazu bringen, am Schlusse seines Dienstes und Zeit seines Lebens mit Ehrfurcht von seinem Offizier zu sagen: „s'isch halt en G'Schudierte gsi!“

Als Instruktionsaspirant: Von jedem Sekundarlehrer verlangt man heute ein Hochschulstudium von einigen Semestern, keineswegs aber vom Berufsoffizier, der doch auch Akademiker und sogar akademisch gebildete militärische Vorgesetzte auszubilden hat. Es wäre wünschbar, daß der Instruktor ein abgeschlossenes Hochschulstudium nachweisen kann. Oberstleutnant i. G. G. Däniker äußert sich in der Festschrift für Ulrich Wille, Seite 137, darüber: „... denn es zeigt sich ganz von selbst, auf welcher hohen Stufe hinsichtlich Kultur, Bildung und weitem Blick diese (die Berufsoffiziere) stehen müssen, wenn sie zur Lösung der Aufgaben befähigt sein wollen. Die Instruktionsoffiziere stehen namentlich im Hinblick auf ihre Lehrtätigkeit in höheren Graden auf der Stufe der Hochschullehrer. Eine umfassende Allgemeinbildung muß sie davor schützen, geistlose Routiniers zu werden und Form über den Inhalt zu stellen.“

Das Instruktionsproblem, eines der wichtigsten Probleme unserer Armee, ist heute noch nicht gelöst! Es kann nur von der Armee gelöst werden. Wenn aber für die Träger der alten soldatischen Überlieferung

unseres Kriegsvolkes ein abgeschlossenes Hochschulstudium verlangt wird, dann soll es unser Stolz sein, als Akademiker dieser Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit unseres Landes nachzukommen.

Der Student im Hilfsdienst:

Mit Schmerzen haben viele körperlich weniger Leistungsfähige gesehen, wie ihre Kommilitonen in den Dienst gehen konnten, wie sie bei Semesterbeginn begeistert ihre Erlebnisse zum Besten gaben, während sie selbst, die Dienstuntauglichen, als Männer zweiter Garnitur betrachtet wurden. Dem wird nun abgeholfen werden. In nächster Zeit werden alle nichtdienstpflichtigen Schweizer nachrekrutiert und sozusagen alle in einem aktiven Hilfsdienst eingegliedert. So wird jeder Schweizer für den Mobilmachungsfall seinen Posten erhalten, entsprechend seinen Fähigkeiten. Allein im Kanton Zürich können 40 000 Männer, verteilt auf 31 „Bereitschaftsgruppen“ im Kriegsfall als aktive Hilfsdienstpflichtige eingesetzt werden.

Durch die Studentin.

Im Luftschutz:

Einige Studentinnen, besonders die aktiveren, haben sich schon vor etlicher Zeit im Luftschutz dem Lande zur Verfügung gestellt. Allerdings braucht es für diesen Dienst weder Maturität noch Hochschulstudien. Deshalb sollte es sich jede Studentin und jeder Student zwei- und dreimal überlegen, bevor er in den Luftschutz eintritt. Unser Land kann deine Kenntnisse und Fähigkeiten, welche du dir in jahrelangem Studium erworben hast, im Luftschutz nicht verwerten. Der Umstand, daß Wissenschaftler von Weltruf bei einer Mobilisation dazu verwendet werden, irgend wo in der Etappe Kanonen zu bewachen oder als Stenographen in einem Büro Kulidienste zu leisten, dieser Umstand sollte uns zu denken geben.

Wenn wir uns freiwillig für den Dienst am Lande melden, gehören wir Studenten in erster Linie dorthin, wo unser Intellekt von Nöten ist.

Im zivilen Dienst:

Als Studentin möchte die junge Schweizerin nicht zurückstehen hinter ihren Kommilitonen, mit welchen sie die gleichen Vorlesungen gehört, Freuden und Nöte des Studiums geteilt, sich mit dem gleichen Eifer für den Dienst am Lande vorbereitet hat.

Mit bewundernswerter Geschlossenheit, also „wie ein Mann“ (Betonung auf „ein“) haben sie sich auf die Anfrage der Rektorate gemeldet. Auch sie sollten nach ihrem Können und ihren Wünschen im Mobilmachungsfall verwendet werden als Pflegerinnen, Assistentinnen, Lehrerinnen, auf Büros, bei Radio und Presse usw. Ihre Zuteilung auf die verschiedenen Posten kann natürlich weder Sache der Rektorate noch der Studentenschaften sein, als zuständige Instanz mit den entsprechenden Befugnissen kommen die Behörden in Frage. Die Hochschulen werden sich natürlich das nötige Mitspracherecht vorbehalten, damit tatsächlich eine Gewähr geboten wird für eine Verwendung nach Kenntnissen und Wünschen.

III. Landesverteidigung im zivilen Krieg.

Aus diesen Ausführungen ist klar ersichtlich, daß im Mobilmachungsfall bestimmt jeder Student und jede Studentin, welche sich freiwillig meldet, für Dienste herangezogen werden. Im Kriegsmobilmachungsfall! Also im Moment, da der militärische Krieg ausbricht. Wenn er aber nun gar nicht ausbricht, wenn der zivile Krieg, welcher vorausgehen kann, von der Schweiz verloren wird, wenn in einem neuen München die Mächte entscheiden? Was dann?

Aus allen diesen Fragen ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit einer organisierten Abwehr im zivilen Krieg. Genau so wie das Militärdepartement für eine Kriegsmobilmachung rüstet, sollte das Departement des Innern für eine geistige Mobilmachung, das Volkswirtschaftsdepartement für eine wirtschaftliche Mobilmachung schon zu „Friedens“-Zeiten besorgt sein.

Auf Angriffe durch die Presse, Radio, Wirtschaft usw., ausgehend von einer fremden Macht, sollte dieser Abwehrdienst sofort reagieren. Nicht durch eine gehässige, ungeordnete Pressekritik, sondern durch klares, ruhiges, einheitlich geleitetes und vor allem durch sofortiges Handeln.

Wie so oft konnte ich auch hier mit Freuden feststellen, daß die Notwendigkeit dieser geistigen Defensive im zivilen Krieg zuerst von Studenten erkannt wurde, die sich bedingungslos für diese Idee eingesetzt haben. An beiden Hochschulen hat sich die sogenannte „Landesverteidigungsaktion“ gebildet, eine Aktion, die mit ungeheurer Anfangsgeschwindigkeit gestartet ist und als wirkliches enfant terrible den studentischen Behörden wie auch dem CV etwelches Kopfzerbrechen bereitet hat. Mag man sich über die Organisation, deren Mitglieder, über deren Tätigkeit, das Maß und „Wie“ des Vorgehens zustimmend oder ablehnend äußern, eines steht jedoch fest, daß im Kreise dieser Aktion sehr begrüßenswerte Ideen geboren worden sind. So möchte ich zum Thema des zivilen Krieges nur einige solche Gedanken stichwortartig beifügen:

Warum sollen die Studenten an unserer Hochschule den ausländischen Kommilitonen nicht einmal alle Vorteile unserer Demokratie und deren Überlegenheit gegenüber andern Staatsformen zeigen, anstatt jederzeit kritisch über die Mißstände in andern Staaten herzufallen.

Eine Gruppe Studenten sucht wirtschaftlich besonders bedrohte (und damit auch politischer Propaganda eher erliegende) Gegenden unseres Landes auf, sammelt genügend Tatsachenmaterial, tritt in Verhandlung mit Behörden und Privatunternehmern, um eine Hilfeleistung oder eine Aktivierung des dortigen Wirtschaftsleben zu erreichen.

Eine Anzahl nichtdienstpflichtiger Studenten und Studentinnen übt sich besonders im Pressefach, bildet und unterstützt die zivile Defensive. Im militärischen Krieg ersetzt sie einen Teil eines Redaktionsstabes und der Mitarbeiter und ermöglicht so das Erscheinen einer Zeitung.

Besonders geeignete junge Leute bilden sich für den Vortragsdienst aus. Sie halten in verschiedenen Gegenden des Landes im Rahmen unserer Demokratie aufklärende Vorträge und Reden über aktuelle Themen.

Sollten nicht wir Studenten uns mehr um das Radio interessieren, unser studentisches Leben im Radio darstellen, mit jugendlicher Begeisterung und unserer Vorbildung gegen eine Beeinflussung durch fremde Ideologien auftreten?

Solange diese Aktion sich in dem ihr als Hochschulgruppe gespannten Rahmen bewegt und in dieser Richtung tätig ist, glaube ich, kann die Gesamtstudentenschaft ihr Vorgehen jederzeit voll und freudig unterstützen.

IV. Hoffen wir, daß dieser Gedanke der Bereitschaft, des Dienens auch für den zivilen Krieg überall durchdringe. Es sieht glücklicherweise bei uns so aus. Auch in Unternehmerkreisen, die durch steten Kampf jung und wagemutig bleiben müssen, regen sich gleich uns mehr und mehr derartige Auffassungen. Schlußendlich hoffe ich, werden auch die gemächlich dahinschreitenden Behörden sich unserem Schritt ein wenig mehr anpassen, also Vorbereitungen treffen

für die Mobilisation und Defensive im zivilen Krieg. (Dazu wird aber bestimmt nötig sein, daß man überall weiß, was wir in ideeller Hinsicht besitzen und verteidigen können. Aber, oh heilige Einfalt, hier fehlt es eben!)

Wenn wir tatsächlich einmal so weit sind, daß jeder Schweizer Student, jede Studentin sich für beide Mobilmachungsfälle zur Verfügung stellt, daß jeder einen Teil seiner Freizeit im Frieden auf den Altar unserer Heimat legt, dann können wir mutig vorwärts blicken im Bewußtsein, daß wir eine Elite unseres Landes sind, eine Elite, die aus lauter Führern besteht. Wir wissen, daß wir Studenten der Heimat einen Dienst erwiesen haben und damit auch unserer Hochschule. —

Louis Capol, jur.

PRIVAT-DOZENT DR. IUR. HANS RASCHLE †.

Wer Dr. Hans Raschle, Privatdozent für Zivilprozeßrecht, kannte, vernahm mit tiefem Schmerz die Kunde, daß dieser Jurist am 14. Dezember 1938 in seiner ihm so lieben Stadt Baden einem großen Freundeskreise entrissen wurde. Ein Herzschlag, wohl die Folge jahrelanger gewaltiger Arbeit, raffte ihn in seinem 50. Lebensjahre dahin. Die ganze Bäderstadt trauerte um ihren Dr. Raschle, wir Studenten trauern um unsern Dr. Raschle. Wahrlich, wenn man sich die Leistungen des Verstorbenen vor Augen hält, dann hat man die Empfindung, es habe zwei Dr. Raschle in einer Person gegeben. Die Studenten kannten ihren Rechtslehrer, die Badener wußten um den Stadtschreiber, den Förderer des Thermalkurortes, den Kunstkenner . . .

Hans Raschle, geboren 1888 als Sohn des damaligen Würenloser Pfarrherrn, widmete sich dem Studium der Rechte in Zürich, Bern und Leipzig, wo er bei dem Zivilprozessualisten Wach doktorierte. Schon im Alter von 25 Jahren wurde er zum Stadtschreiber von Baden gewählt, nachdem er bereits das aargauische Fürsprecherexamen bestanden und kurze Zeit als Gerichtsschreiber gewirkt hatte. In wenigen Wochen hätte er sein 25jähriges Amtsjubiläum als Stadtschreiber feiern können. Im Jahre 1930 habilitierte sich Dr. Raschle an der Rechtsfakultät unserer Universität. Seine Vorlesungen behandelten die Grundzüge des Zivilprozesses, Verfahrens- und Beweisrecht, Rechtsmittellehre, außerordentliche Prozeßverfahren und Prozeßpraxis. Als Dozent folgte er einer inneren Berufung. Schon Wach hatte ihm die akademische Laufbahn empfohlen und der Geistliche durfte an der Trauerfeier für Dr. Raschle mit Recht sagen: Seine Vorlesungen waren ihm ein Jungbrunnen, aus dem er immer wieder neue Kräfte schöpfte. Dr. Raschle hatte als Dozent rein äußerlich schon seine besondere Art. Er liebte es nicht, wenn

man selbst ein Kollegheft führte. Dafür gab er in jeder Stunde dem Hörer eine maschinengeschriebene Zusammenfassung. Wer sich die Mühe genommen hat, diese Blätter einzubinden, der besitzt regelrechte kleine Lehrbücher über die von Raschle gelesenen Materien. Allerdings, es ist keine leichte Kost, vielmehr handelt es sich um wahre Konzentrate umfassenden Wissens und tieferschürfender gedanklicher Arbeit, bei denen jedes Wort von Bedeutung ist. In der Vorlesung selbst offenbarte sich dem Hörer sofort der scharfe Geist, der Logiker und Denker, der strenge Systematiker. Nie aber verfiel sich Dr. Raschle in lebensfremde Spitzfindigkeiten, sondern gerade der Kontakt mit dem Leben machte seine Vorlesungen zum Genuß. Um das verstehen zu können, muß man sich kurz dem „Badener Raschle“ zuwenden:

Als Stadtschreiber kam Dr. Raschle mit allen Fragen des täglichen Lebens von Staat und Bürger in Berührung. Die glänzende Erledigung seiner Amtspflichten war allgemein bekannt. Er war kein Pedant, sondern verband peinliche Gewissenhaftigkeit mit Schwung und Initiative, abhold jedem Bürokratismus. Mit Temperament warb er als Präsident des Kur- und Verkehrsvereins für den Kurort Baden. Daneben trieb er historische Studien, betätigte sich journalistisch, wobei ihm sein blendendes stilistisches Können zustatten kam, und interessierte sich vor allem für die bildende Kunst. Im engeren Kreise schätzte man ihn als geschmackvollen Radierer, und bevor er sich zum Studium der Rechte entschloß, gedachte er sogar, sich ganz der Malerei zu widmen. Dr. Raschle war im tiefsten Grunde seines Wesens ein Künstler. Damit verband sich die Liebe zur Natur, die ihn, den begeisterten Bergfreund, zu hervorragendem Wirken im Schweiz. Alpenklub führte. Dr. Raschle liebte seine Schweiz über alles; seine letzte Gabe an die Heimat besteht in dem kurz vor seinem Tode erschienenen Buche über das öffentliche Recht des Bundes, des Kantons Aargau und der aargauischen Gemeinden.

Wer sich dieses mannigfache Wirken vergegenwärtigt, der versteht, warum Dr. Raschle nicht ein trockener Theoretiker oder einseitiger Fachlehrer war. Er sah das Recht als einen Bestandteil des Lebens und der Kultur, und immer wieder besprach er in seinem Kolleg praktische Fälle. Raschle kannte die Wissenschaft des Zivilprozesses ebensogut wie die Advokatenkniffe im Prozeß! Wenn er auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen zu sprechen kam, dann ließ er gern seinen goldenen Humor spielen, und sprühte von Mutterwitz und Ironie. Als Kritiker nahm er kein Blatt vor den Mund, wenn er etwa einem Sensationsanwalt, „der seinen Ballon etwas zu groß aufbläst“ — um Raschles eigene Ausdrucksweise zu gebrauchen —, prozessuale Schnitzer nachwies. Seinen Studenten gegenüber war Dr. Raschle stets sehr gütig und entgegenkommend, sei es, daß er für die Gestaltung des Studiums nützliche Ratschläge erteilte, sei es, daß er interessantes, aber schwer zugängliches Material für die Dis-

sertation vermittelte. Wenn er einem Studenten einen Dienst erweisen konnte, freute er sich.

Ein reiches Leben ist zu früh vollendet worden. Ehre dem Andenken des feinen Juristen, des vielseitig gebildeten Geistes, des lieben Menschen!

Hans Haller, jur.

WAS WOLLEN WIR LANDESAUSSTELLEN?

Daß wir auch mitmachen, ist klar. Der Verband schweizerischer Studentenschaften hat die Sache an die Hand genommen. Eine gewisse Summe zur Ausgabenbestreitung ist auch vorhanden; nun tagen die Kommissionen und wir harren mit Spannung ihrer Vorschläge. Gelegentlich sickert etwas davon durch. Etwa das Projekt jenes Kommilitonen, der beantragte, den alten Karzer der Universität, der seit 1908 nicht mehr benutzt wurde, in getreulicher Rekonstruktion an der Landesausstellung zu zeigen. Der Initiant dieses Vorschlages hat wohl die Landesaustellung mit einem Museum verwechselt, oder des Heidelberger Karzers gedacht, der von den Cook-Reisenden aus Übersee zu den beliebten Sehenswürdigkeiten des mittelalterlichen Deutschland gezählt wird. Auch der Vorschlag, die studentische Freizeitgestaltung durch eine Bierecke, das heißt durch einen Stammtisch mit den dazu gehörigen Requisiten, vorzuführen, hat keinen Anklang gefunden; Studentsein und Bierfröhlichkeit wurden vom Volksmund leider schon zu oft identifiziert, hieß der Einwand, dem wir zustimmen. Wie sich die Dinge nun weiter entwickeln, ist uns nicht bekannt, doch wagen wir es, einige ganz bescheidene Vorschläge zu unterbreiten, ohne den Ehrgeiz zu besitzen, den Kommissionen den Rang ablaufen zu wollen.

Wie wäre es, wenn der Raum, der uns an der Landesausstellung zur Verfügung steht, mit den unveräußerlichen Exemplaren der Zürcher Studentenschaftsgeschichte austapeziert würde? Material, um eine Halle anständiger Größe in hübsches Blau zu kleiden, wäre genügend vorhanden. Originell wäre es auch, eine umfangreiche Bibliothek zusammenzustellen, bestehend aus jenen unzähligen Werken, die im Laufe der Jahre im juristischen Seminar entwendet wurden. Ebenso müßten einmal alle Zeitungen aufliegen, die im Stockargut regelmäßig verschwinden, um den Redaktoren und Verlegern aus der ganzen Schweiz die Beliebtheit ihres Blattes zu demonstrieren. Ein kleiner, gut belichteter Raum enthielte die wenigen Photos jener schweizerischen Medizinstudenten, die nicht Antisemiten sind; dort dürften ebenfalls die erschreckten Gesichter jener Studierenden gezeigt werden, die sich im Kolleg von Professor C. G. Jung von der Crème einer internationalen, intellektualistischen Damenwelt umgeben sehen. Als hübsche Plastik ließe sich der Nußgipfel und das Glas Tee von der Unibar verewigen, diese Urheber

unzähliger Kollegversäumnisse. Auch die statischen Spezialberechnungen, die demnächst zur Stützung des Bodens vom Auditorium maximum für die Vorlesungen Professor Karl Meyers nötig werden, dürften aufliegen. Nebenan hätten vielleicht in einem kleinen Goldrähmchen die Atteste jener Studenten Platz, die auf der Budensuche nur gute Erfahrungen gemacht haben. Und über allem sollte eine helleuchtende Laterne hängen, um die an Uni und Poly faulenzenden Millionärssöhne zu suchen, von denen das „Volksrecht“ in einer Auseinandersetzung mit dem „Zürcher Student“ so interessant zu berichten weiß.

Kaspar Bölterli.

RUNDSCHREIBEN AN UNSERE AUSLÄNDISCHEN STUDENTEN VOM FEBRUAR 1938.

(Aus dem offiziellen Semesterbericht der Studentenschaft der Universität.)

Es wurden folgende Fragen gestellt:

1. Wo scheint Ihnen die Ursache des unbefriedigenden Kontaktes mit schweizerischen Kommilitonen und unserer Bevölkerung zu liegen? (In der grundsätzlichen Einstellung, in organisatorischen Mängeln?)

2. Halten Sie eine Besserung der bestehenden Verhältnisse für möglich?

3. Was schlagen Sie zur Abhilfe vor:

(Kunstgeschichtliche Exkursionen durch die Stadt? Gesellige Anlässe in Gemeinschaft mit schweizerischen Kommilitonen? Ausflüge? Einführung in Zürcher Familien?)

* * *

Das Rundschreiben wurde verschickt an 56 Welsche, 35 Tessiner und 263 Ausländer unserer Studentenschaft. Es antworteten darauf 1 Tessiner, 12 Deutsche, 1 Holländerin, 1 Mexikaner und 3 U.S.-Amerikaner. Da die Beteiligung von nur einem Schweizer ein zu schlechtes Bild von der Stellungnahme unserer tessiner und welschen Kommilitonen zur ganzen Frage wiedergeben kann, möchten wir hier nur die Antwort unserer ausländischen Kommilitonen kurz zusammenfassen.

Wir möchten es dahingestellt sein lassen, ob die mangelhafte Beteiligung an der Beantwortung dieses Rundschreibens ihre Ursache darin hat, daß die meisten der angefragten Studenten von vornherein eine Besserung des Kontaktes zwischen Schweizern und Ausländern an unserer Universität für unmöglich halten, oder aber selber an einem solchen Kontakt keinerlei Interesse haben. Immerhin ist es interessant, zu erfahren, daß die erste Frage mit zwei Ausnahmen dahin beantwortet wurde, daß die Ursache einzig und allein im „Schweizer und seiner Mentalität“ liege. Verschlossenheit des Schweizer, seine Zurückhaltung gegen alles Fremdländische, Mangel an

Interesse für wirkliche Freundschaften, Abneigung gegen das Hochdeutsche werden immer wieder als Ursache des mangelhaften Kontaktes angeführt. Die oben erwähnten beiden Ausnahmen sind Antworten von zwei Ausländern, die in der Schweiz aufgewachsen sind. Beide können sich absolut nicht über einen mangelhaften Kontakt mit Schweizer Kommilitonen beklagen. So schlimm kann es also demnach mit den „schlechten Eigenschaften des Schweizer“ nicht bestellt sein! Es liegt daher nahe, nach andern Ursachen zu suchen.

Da ist einmal zweifellos die Sprache. Sicher ist, daß ein Ausländer, der den Dialekt beherrscht (demnach also schon lange in der Schweiz lebt und mit schweizerischem Wesen einigermaßen verbunden ist), unter seinen Studiengenossen viel weniger als Fremdkörper empfunden wird. Dies erkennend, haben dann auch verschiedene Antworten den Vorschlag gemacht, an der Universität Kurse für Schweizerdeutsch einzurichten. Wir möchten aber bezweifeln, ob der daraus resultierende bessere Kontakt positiv zu bewerten wäre, da er doch nur eine Täuschung zum Bundesgenossen hätte.

Es ist aber kein Zufall, daß sich besonders die israelitischen Beantworter unserer Rundfrage über den mangelhaften Kontakt beklagen. Eigenartig, daß keiner von ihnen aber die Ursache mindestens zum Teil in einem gewissen Antisemitismus unter den Schweizer Studenten sieht. Daß dieser aber vorhanden ist, wenn auch in einer recht kalten Form, dürfte wohl niemandem entgehen, der das Hochschulleben einigermaßen kennt. Es ist daher leicht möglich, daß jene Einsender diesen schon immer vorhandenen „kalten Antisemitismus des Schweizers“ einfach als „Mentalität“ notieren. Die Beleuchtung der ganzen Frage auch von dieser Seite zeigt aber schon, mit wievielen, ganz verschiedenen Faktoren bei einer Beantwortung, falls eine solche überhaupt möglich ist, gerechnet werden muß.

Noch einem dritten Faktor scheint zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden zu sein: Der Begriff des ausländischen Studenten hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Waren früher die Mehrzahl der ausländischen Studenten Gäste in der Schweiz, die ihre Heimat hatten, mit der sie genau so eng verbunden waren, wie jeder Schweizer mit seinem Vaterland, die nach Beendigung der Studien wieder heimkehrten, die berufen waren, Freundschaften von Land zu Land zu schmieden, so sind es heute meist Emigranten, die keine Heimat mehr haben, sondern eine suchen, die höchstens mehr oder weniger fremdes Gedankengut in die Schweiz bringen und niemals dazu beitragen können, den geistigen und freundschaftlichen Kontakt zwischen der Schweiz und anderen Ländern zu fördern. Wenn daher unsere Schweizer Studenten den ausländischen Kommilitonen gegenüber eine gewisse Reserve bewahren, so darf dies von der anderen Seite sicher nicht einfach mit dem Begriff der „Mentalität“ abgetan werden, sondern die Ursachen sind, wie wir zu

zeigen versucht haben, viel tiefer verwurzelt und durch ganz verschiedene Momente bedingt.

Diese sind es daher auch (ganz abgesehen von der schlechten Beteiligung an unserer Rundfrage), die unsere Bemühungen um Besserung des Kontaktes zwischen Schweizer und Ausländer vorläufig auf ein totes Geleise schieben mußten. Eine Lösung dieser ganzen Frage ist daher notgedrungen viel eher von Seiten des allgemeinen politischen Geschehens und Denkens in der Welt zu erwarten, als vom Schreibtisch und dem sicher vorhandenen guten Willen eines Kleinen Studentenrates.

E. Sommer.

VON DER TÄTIGKEIT DES VSETH.

Der Semesterbericht des VSETH über das Sommersemester 1938 gewährt einen Einblick in die Tätigkeit der Studentenschaft der ETH. Trotz der Kürze des Sommersemesters wurde beachtenswerte Arbeit geleistet, sowohl vom geschäftsführenden Vorstand, wie von den Fachvereinen und Kommissionen.

Die Erweiterung der Versicherungsleistung der Krankenkasse der Studierenden an der ETH brachte eine Statutenrevision mit sich. Diese wurde vom Delegiertenkonvent genehmigt und trat bereits am 1. Oktober 1938 in Kraft.

Das Studentenheim an der ETH erzielte im vergangenen Betriebsjahr einen günstigen Rechnungsabschluß. „An den Sitzungen der Betriebskommission war den Vertretern der Studierenden Gelegenheit geboten, ihre Wünsche vorzubringen. Immer wieder werden Einwände gegen unser Studentenheim laut. Wer einen tiefern Einblick in den Geschäftsgang nehmen kann, der kommt zur Überzeugung, daß die Betriebsführung unseres Studentenheims zu keiner Kritik Anlaß gibt. Vergleiche mit ähnlichen Institutionen im Ausland bestätigen diese Auffassung voll und ganz. Die Bemühungen, den Wünschen der Gäste gerecht zu werden, finden leider vielfach zu wenig Anerkennung. Alle diejenigen, die glauben, die Mahlzeiten könnten noch mehr verbilligt werden, möchte ich auf folgende Tatsache aufmerksam machen:

Im vergangenen Betriebsjahr fanden im Studentenheim nicht weniger als 420 Veranstaltungen statt, denen die Räume unentgeltlich zur Verfügung standen (Großer Saal, verschiedene Sitzungszimmer). Die geringe Konsumation vermochte den jeweils nötigen Aufwand natürlich nicht zu decken. Statistische Erhebungen über den Wirtschaftsbetrieb zeigen, daß die durchschnittlichen Einnahmen von einem Gast pro Tag Fr. 2.48 betragen und daß sich die mittleren Ausgaben eines Gastes für vollständige Verpflegung im Laufe eines Monats auf Fr. 76.— beliefen. Diese Angaben beweisen besser als viele Worte, daß das Studentenheim seinen Gästen eine billigstmögliche Verköstigung bietet.“

Rege Beziehungen wurden vom VSETH zu seinem Altherrenverband (GEP) unterhalten. „Sieben Studierende der ETH hatten der Einladung der GEP zu ihrer 44. Generalversammlung vom 3. bis 4. September 1938 in Lausanne-Chillon Folge geleistet. Im feierlichen Rittersaal des imposanten Schlosses Chillon versammelten sich am Vormittag des 4. September rund 350 Mitglieder der GEP. Aus den Verhandlungen möchte ich hier festhalten, was für uns Studierende wissenswert ist, um damit zugleich Wesen und Zweck unseres Altherrenverbandes zu erklären. — Der Mitgliederbestand der GEP ist von 1937 auf 1938 von 4715 auf 4850 angewachsen. Im Jahre 1933 wurde mit Hilfe von eidgenössischer und kantonaler Unterstützung eine Hilfsaktion in die Wege geleitet, um stellenlose Absolventen der ETH in

den Instituten der ETH zu beschäftigen. Die GEP leistete dabei 20% der erforderlichen finanziellen Mittel. Diese Beteiligung belief sich bis 1938 auf die ansehnliche Summe von Fr. 35 000.—. Außerdem hat die GEP den Studentenaustausch zwischen der Schweiz und den USA. mit Fr. 2500.— unterstützt."

Der Präsident des VSETH des Sommersemesters 1938, Emil Züllig, fordert die Studierenden, die die Hochschule verlassen, zum Beitritt in den Altherrenverband auf. Er schreibt bei dieser Gelegenheit: „Die Devise der GEP lautet: Freundschaft, Arbeit, Freude. Daß diesem Wahlspruch wirklich nachgelebt wird, haben wir bei jedem Anlaß festzustellen Gelegenheit gehabt. Nicht nur in seriöser Arbeit dürfen wir unsern Altherrenverband als Vorbild betrachten, sondern auch in der Pflege von Freundschaft und Geselligkeit. Wir Studenten sind in mancher Beziehung, besonders wirtschaftlich und politisch, freier und ungebundener als die Altakademiker. Es ist für uns geradezu beschämend, daß unser Verband immer wieder zu einem rein administrativen Gebilde ohne tieferen Inhalt herabzusinken droht. Der Wahlspruch der GEP sollte auch für unsern VSETH gelten, wobei ich die Freundschaft als erstes anzustrebendes Ideal bezeichnen möchte."

Durch zahlreiche Exkursionen und gemütliche Anlässe wurden vor allem von den Fachvereinen die Interessen der Studierenden gefördert. Die Stellenvermittlung bildete eine ständige Obsorge der Fachverbände. Wie der Präsident des naturwissenschaftlichen Vereins berichtet, konnten natürlich nicht große, weithin sichtbare Werke vollbracht werden. „Aber es scheint mir“, so schreibt Kommilitone Fritz Müller, „daß man überall im Studentenheim, im Kolleg, oder wo man sonstwie mit Studenten an unserer Abteilung zusammentraf, etwas spürte von einem Verbundensein, von einem besseren Sichkennen. Man läuft nicht einfach aneinander vorbei und läßt den andern seinen Weg suchen, so gut er ihn eben findet. Diese Kameradschaft, die sich im NV anbahnt, ist meines Erachtens viel wert.“ Dies gilt auch für die andern Organisationen. Aber auch die viele Kleinarbeit ergibt schließlich das Bild einer reichen Tätigkeit, vermochte auch der Einzelne von den vielen Bemühungen nur wenig zu bemerken. Der Präsident des VSETH schreibt im Schlußwort des Semesterberichtes:

„Am Ende seiner Amtszeit befindet sich der Berichterstatter in einer merkwürdigen Lage: Während des Semesters hatte er das Gefühl, ständig inmitten einer großen Arbeit zu stehen; die Geschäfte des Verbandes nahmen seine ganze Freizeit in Anspruch. Nun fragt er sich: Was haben wir eigentlich an Bleibendem und Wertvollem geleistet?

Wer in der Studentenschaft tätig ist, darf nicht irgendeinen äußerlichen Erfolg als Ziel für seinen Einsatz betrachten. Die mangelnde Kontinuität in allen Ämtern unseres Verbandes verhindert, daß der Einzelne die Früchte seiner Arbeit sofort wahrnehmen kann. Erst der zielbewußten Tätigkeit mehrerer Amtsinhaber ist es vergönnt, sichtbare Resultate zu zeitigen. Die Gewißheit, seine persönliche Kraft für das Wohl seiner Kommilitonen eingesetzt zu haben, stellt den Lohn für die Hingabe des Einzelnen dar. Das ist ein bescheidenes Ideal. Doch es vermag viel innere Befriedigung zu geben."

B.

WER?

Für die Landesausstellung, Gruppe Hochschulen und wissenschaftliche Forschung, suchen wir Studenten, die in diesem Teile der Ausstellung die Aufsicht und Führung übernehmen können.

Bedingung: Deutsch, Französisch und Italienisch. Von Vorteil wäre eventuell noch eine Fremdsprache.

Interessenten wollen sich bitte bei Frau Wartenweiler, Sekretariat der Studentenschaft, bis 20. Februar melden. Jede weitere Auskunft dort.

Jürg Schurter.

FOTOKÜNSTLER, KNIPSER !

Weißt Du, daß sich die Studentenschaften an der Landesausstellung beteiligen?

Dazu brauchen wir aber noch *Deine* Fotos! Weißt, jene, die Du von Ski- und Ferienwanderungen oder Lagern heimgebracht hast! Jene, die Du aus Anlaß der Wehrwoche, des Poly- oder Uniballs oder am Dies geknipst hast! Jene, mit welchen Du im Hörsaal Deine süße Nachbarin oder das gespannt lauschende Auditorium oder gar den Vortragenden verewigt hast.

Nun! Setz Dich hin und suche aus Deinem Fotoschatz einige gute, vergrößerungsfähige Bilder, die echt studentisches Leben zeigen, heraus und sende sie an: Landesausstellungskommission des VSS, Zimmer 44a, ETH.

Denke nicht, meine kann man doch nicht brauchen! Bescheidenheit ist wohl oft eine Zier, doch hier absolut nicht am Platz!

Noch etwas! Vielleicht winkt Dir für eine gute Aufnahme noch ein kleiner Aufmunterungspreis.

(Nicht Brauchbares wird zurückgesandt.)

Also: ran ans Suchen und Auswählen.

THEATER.

Es ist entschieden erfreulich, wenn auch im Theater schweizerische Autoren und Werke zahlreicher vertreten sind als Jahre zuvor. Und wenn wir Studenten in dieser Spielzeit regeren Anteil an den Aufführungen unseres Schauspielhauses nehmen, so ist es nicht nur dank erneuter Vergünstigungen, sondern weil unter seiner neuen Leitung das Schauspielhaus bewiesen hat, daß es ein Theater schweizerischer Gesinnung sein will.

Heute, wo wir uns mehr denn je auf das Wesen unserer staatlichen Gemeinschaft und deren geschichtliches Werden besinnen, verdient die Aufnahme von Schillers „Wilhelm Tell“ in den Spielplan des Schauspielhauses unsere besondere Aufmerksamkeit.

Die selbstverständliche Kenntnis des Werkes und eventuell früher besuchte Aufführungen — die ja größtenteils Schul- oder Laienaufführungen gewesen sein dürften — werden unser Interesse an der Neuinszenierung des Schauspielhauses nicht schmälern, da doch die Darstellung durch ein Berufsensemble uns das Werk in neuer, ungekannter Sicht zu zeigen und uns näher zu bringen vermag.

Zudem wird diese Neuinszenierung einen in Zürich bisher nicht gewohnten schweizerischen Charakter haben; so zeichnet für die Regie Dr. Oskar Wälterlin, für die Bühnenbilder Robert Furrer. Die Titelrolle wird Heinrich Gretler spielen.

An der brennenden Aktualität des Stückes, das ja ein ganzes Volk zu seinem Helden hat, wird man kaum zweifeln. — Gottfried Keller sagt, wir Schweizer glauben so zu sein, wie Schiller das Volk darstellt; so vermag uns der „Tell“ das zu geben, was wahres Theater geben kann: uns selbst.

Die Premiere findet am 28. Januar statt. **Die Theaterkommission.**

STUDENTENBERATUNG.

Der Landeskirchliche Studentenberater Pfarrer Karl Fueter hält seine Sprechstunden:

A. Im Stockargut (Künstlergasse 15, Zimmer 26, Telephon 2.92.87):

Mittwoch 11 bis 12 Uhr — 13.15 bis 14.15 Uhr.

Donnerstag 11 bis 12 Uhr — 18 bis 19 Uhr.

B. In der ETH (Zimmer 9c):

Donnerstag 13.15 bis 14.15 Uhr.

Für Besprechungen zu anderer Zeit empfiehlt sich Vereinbarung durch Telephon 2.34.40.

Pfarrer **Karl Fueter**, Leonhardshalde 21, Zürich 1.

PHOTO-MOSER

b. POLYTECHNIKUM

Universitätstraße 1 - Ecke Tannenstraße

Entwickeln

Copieren, Vergrößern

Diapositive

Sämtliche Photo-Artikel

Sind Sie verlobt?

Dann schenken Sie Ihrer künftigen Frau den sichern Rückhalt einer guten Lebensversicherung. Darf ich Sie einmal orientieren?

KURT ZUPPINGER

Büro: Asylstr. 82, Zürich 7, Tel. 24.058

COIFFEUR GUT ZÜRICH I

Niederdorfstraße 63

(beim Central)

5 Herren-Plätze

Unser Erfolg: Kein Warten

Dauerwellen

Kompressen

Gesichts- und Kopfmassage

Studenten

genießen 20 Prozent Rabatt

Musikhaus C. Hauser Zürich

Universitätstr. 102 · Telefon 6.45.37

Musikalien, Instrumente
Saiten, Platten

Das Geschäft befindet sich ab 1. März
Haldenbachstraße 9

FOTOPLAST & ZÜRICH
FRAUMÜNSTERSTR. 27. TEL. 33.555



FOTOKOPIE · FOTODRUCK
ALLGEM. REPRODUKTIONEN

*Photo-
Dreyer*

Feinste

Portraits jeden Genres

ZÜRICH, Bahnhofstraße 106

CITY Hotel-Restaurant Zürich

Spezialitäten + In- und ausländische Biere

AMERICAN BAR

CAPITOL

in nächster Nähe
der Hochschulen

gelegen, empfiehlt sich den HH. Studenten

Unsere Programmation der nächsten Zeit —
Spitzenfilme der deutschen, amerikanischen
und französischen Produktion — ist festgelegt
und bietet allen Filmfreunden genußreiche
Stunden

Gegen Ausweis erhalten sämtliche Studierende Preisermäßigung auf 1. Platz und Balkon



General-
vertretung

Aug. Baggenstos · Zürich 1

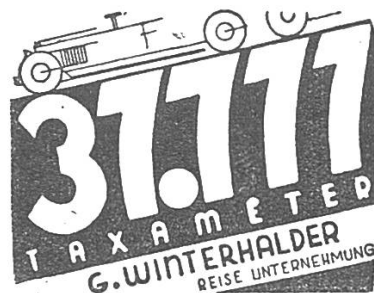
Waisen-
hausstr. 2

A. Hiltl

Diätrestaurant

Sihlstr. 28

empfehlte seine erstklassige
vegetarische Küche. Eigene
Konditorei. Im I. Stock ele-
ganter, heimeliger Teerraum



Neueste Wagen an Selbstfahrer
19 Pullman-Car

CAFÉ · TEA ROOM

MUSIC

ff. Kaffee, Tee, Schokolade
Pâtisserie, Torten, Wähen

Für gute Musik ist gesorgt

KURZE MITTEILUNGEN.

Musizierende Studentinnen und Studenten! Die Zürcher Hochschulen besitzen ein Orchester, in dem jeder ordentlich begabte Streicher oder Bläser Gelegenheit findet, unter der vorzüglichen Leitung von Herrn E. Heß, einem Schüler des bekannten Schweizer Komponisten und Dirigenten Paul Müller, schöne klassische und gute neue Musik zu spielen.

Wenn Sie Freude am Orchesterspielen haben, dann besuchen Sie unsere Proben, zu denen Sie herzlich eingeladen sind, und die regelmäßig am Montag, 20.30 Uhr, in der Mensa II des Studentenheims stattfinden. Anmeldungen werden in den Proben und vom Präsidenten, Th. Grauer, Abt. IV chem., Pfirsichstraße 12, Zürich 6, angenommen.

Briefaustausch mit südafrikanischen Studenten. Die National Union of South African Students wünscht einen brieflichen Gedankenaustausch mit Schweizer Studenten zu organisieren. Über den ideellen Wert solcher geistiger, Kontinente überspannender Verbindungen brauchen wir kein Wort zu verlieren. Von bedeutendem praktischem Wert ist natürlich die Übung in der englischen Sprache. Wer von unsern Kommilitonen Lust hat, mit südafrikanischen pen-friends in brieflichen Verkehr zu treten, möge seine Adresse mit Alters- und Fakultätsangabe an die Redaktion des „Zürcher Student“ senden.

Lebendige Drähte. Menschen sind am Werk, die Welt mit einem Netz lebendiger Drähte zu überziehen, um so die nationalen und persönlichen Probleme zu lösen. Diese lebendigen Drähte sind die Beziehungen von Mensch zu Mensch, die uns Einigkeit und Frieden bringen sollen. Wie weit das weltumfassende Aufbau-Werk schon gediehen ist, zeigt die Schrift „Lebendige Drähte“, welche bei den Kommilitonen der Oxfordgruppe erhältlich ist. Es ist dies eine Sammlung von Telegrammen zum 60. Geburtstag Frank Buchmanns. Manchen Kommilitonen wird die Kunde von den über die ganze Welt hin zerstreuten Geistes-Revolutionären fesseln.

Juristen-Skitag. Der Juristen-Skitag wird auch dieses Semester wieder durchgeführt werden. Näheres wird am Schwarzen Brett ersichtlich sein.

Kulturfilm-Gemeinde Zürich. Es sei hier nochmals auf die höchst interessanten Vorführungen der Zürcher Kulturfilm-Gemeinde aufmerksam gemacht. Sonntag, den 22. Januar, wird der Film von der Expedition des französischen Forschers Marquis de Wavrin in die Urwaldgebiete Columbiens gezeigt: „Zauberer bei den Urwald-Indianern“. (Kino Orient, 10.30 Uhr.)

NEUANSCHAFFUNGEN DER STUDENTEN-BIBLIOTHEK.

- Stud A 3022 Hattingberg, Hans v.: Über die Liebe; eine ärztl. Wegweisung.
3023 Ebner, Oswald: Kampf um die Sextner Rotwand.
3024 Jedlicka, Gotthard: Pieter Bruegel.
3025 Gagliardi, Ernst, Hans Nabholz und Jean Strohl: Die Universität Zürich 1833—1933.
3026 Elisabeth von England: Die Briefe der Königin E. v. E. 1533—1603.
3027 Faesi, Rob.: Füsilier Wipf.
3028 Guggenbühl, Ad. u. Geo. Thürer: Schwyzer Meie; die schönsten schweizerdeutschen Gedichte.
3029 Kästner, Erich: Georg und die Zwischenfälle.
3030 Sainte-Soline, Claire: Antigone oder Roman auf Kreta.
3031 Hughes, R.: Von Dienstag bis Dienstag; eine Seegeschichte.
3032 Hoek, Hry.: Parsenn . . .
3033 Glaeser, E.: Das Jahr . . .
3034 Inglin, M.: Schweizerspigel. Roman.
3035 Selinko, A.: Ich war ein häßliches Mädchen. Roman.
3036 Tumler, F.: Der Ausführende. Roman.

- 3037 Buonarroti, Michelangelo: Dichtungen.
 3038 Walschap, Gerard: Der Mann, der das Gute wollte. Roman.
 3039 Buch, das, der Erzählungen.
 3040 Maillart, E. K.: Verbotene Reise.
 3041 Ingrim, R.: Der Griff nach Oesterreich.
 3042 Katz, R.: Leid in der Stadt.
 3043 Courville, X. de: Jomini; eine Biographie.
 3044 Gheyselinck, R.: Die ruhelose Erde; eine Geologie f. jedermann.
 3045 Lin Yutang: Mein Land und mein Volk.
 3046 Lin Yutang: Weisheit des lächelnden Lebens.
 3047 Majocchi, A.: Das Leben des Chirurgen.
 3048 Ellsworth, L.: Lockende Horizonte; ein Forscherleben.
 9169 Pfeiffer, Joh.: Umgang mit Dichtung.
- Stud B 735 Mauriac, Franç.: Plongées.
 736 Bernanos, Geo: Nouvelle histoire de Mouchette.
 737 Bernanos, Geo: Les grands cimetières sous la lune.
 738 Romains, Jules: L'homme blanc. Poème.
 739 Supervielle, Jules: L'arche de Noé.
 740 Arland, Marcel: Terre natale.
 741 Jarry, Alfr.: Ubu roi. Drame.
 742 Weygand, Max: Turenne.
 743 Barbey, Bernard: Le crépuscule du matin. Roman.
 744 Green, Julien: Mont-Cinère.
 745 La Varende, J. de: Le centaure de Dieu. Roman.
 746 Chazournes, F. de: Caroline ou le départ pour les îles. Roman.
 747 Chenevière, J.: Valet, dames, roi.
 748 Maurois, A.: Magiciens et logiciens . . .

Für die Bibliothekskommission, der Präsident: **Felix Stoffel**, jur.

UNIVERSITÄT ZÜRICH.

Die Doktorwürde wurde im Monat Dezember, gestützt auf die abgelegte Prüfung und die nachfolgend bezeichnete Dissertation, verliehen:

Von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät:

a) Doktor beider Rechte.

Engelberger, Albin, von Stansstad (Kt. Nidwalden): „Die Zulässigkeit des Verteilungsmonopols in der Elektrizitätswirtschaft nach Bundes- und kantonalem Recht.“

Eugster, Carla, von Trogen (Appenzell A.-Rh.): „Die Rechtsagentur in den Kantonen der Schweizerischen Eidgenossenschaft.“

DOLDER-EISBAHN

Weltmeisterschaft im Eishockey

3.—12. Februar 1939

Sichern Sie sich Ihre Plätze rechtzeitig im Vorverkauf

Grimmlinger, Erna, von Thalwil (Kt. Zürich): „Die Reklame als Mittel des unlauteren Wettbewerbs und ihre zivilrechtliche Bekämpfung, unter Berücksichtigung des Entwurfs eines Bundesgesetzes über den unerlaubten Wettbewerb.“

Mariotti, Giacomo, von Locarno: „Il diritto di voto nel pegno e nell'usufrutto di azioni con un'introduzione generale sul concetto di qualità di azionista e sulla natura giuridica dell'azione e del diritto di voto.“

Motschmann, Richard, von Zürich: „Die rechtliche Organisation der Zürcher Effektenbörse.“

Ressiga Vacchini, Leone, von Ascona: „Mezzi coercitivi e loro applicazione nelle stato federale.“

Rüsch, Arthur, von Speicher (Kt. Appenzell): „Die Begünstigung des überlebenden Ehegatten, unter besonderer Berücksichtigung des Artikels 473 ZGB.“

Spillmann, Franz Jakob, von Zug und Zürich: „Fertigungswesen und Grundbuch im Kanton Zug.“

b) Doktor der Volkswirtschaft.

Fuchs, Fritz, von Thusis: „Die bündnerischen Schmalspurbahnen in ihrer Bedeutung für den Finanzhaushalt des Kantons Graubünden.“

Ganzoni, Eduard, von Celerina: „Ferdinando Galiani. Ein verkannter Nationalökonom des 18. Jahrhunderts.“

Rausch, Lotar, von Nordhausen (Deutschland): „Die fiskalische Bedeutung der Erbschaftssteuer in Deutschland.“

Zondler, Paul, von Zürich: „Die Preisbindung der zweiten Hand.“

Von der medizinischen Fakultät:

a) Doktor der Medizin.

Fueter, Andreas, von Bern und Basel: „Über einen Fall seltener, komplizierter Herzmißbildung.“

Corzanowski, Gerhard, von Gleiwitz (Deutschland): „Beiträge zur Alkoholfrage, an Hand von kasuistischem Material der Psychiatrischen Klinik und der Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholkranke.“

Künsch, Martha, von Nieder-Graßwil (Bern): „Über Zwillingstuberkulose. Untersuchungen an 46 Paaren.“

Spörri, Oscar, von Wettingen: „Wie kann ein gonorrhöisch frisch infiziertes Auge vor dem Ausbruch der Krankheit bewahrt werden?“

b) Doktor der Zahnheilkunde.

Strauß, Frank, von Winterthur: „Der Ventilabdruck nach Prof. Wild.“

Von der veterinär-medizinischen Fakultät:

Ziltener, Wilhelm, von Schübelbach, in Vorderthal (Kt. Schwyz): „Abtötung von aeroben und anaeroben Bakterien durch Ultraviolettstrahlen.“

Kieliger, Franz, von Göschenen: „Röntgenologische und histologische Knochenuntersuchungen bei zwei Rindern mit Störungen des Ca- und P-Stoffwechsels.“

Von der philosophischen Fakultät I:

Schlatter, Arnold Heinrich, von Oberglatt (Kt. Zürich), in Steinach (Kt. St. Gallen): „I. C. Kern, sein Wirken in der Schweiz (1832—1856).“

Fischer, Paul, von Meisterschwanden (Kt. Aargau), in Luzern: „Der Maler Johann Melchior Wyrsh, von Buochs, 1732—1798. Sein Leben und Werk.“

Geilinger, Eduard, von und in Winterthur: „Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Zürichs im Mittelalter.“

Wehrli, René, von und in Frauenfeld: „Eichendorffs Erlebnis und Gestaltung der Sinnenwelt.“

Cuoni, Paul, von Dittingen (Bern) und Luzern: „Hans Salat, Leben und Werk.“

Löhner, Edwin, von Waldkirch (St. Gallen): „Die Messen von Ludwig Senfl, stilkritischer Beitrag zur Geschichte des polyphonen Meßordinariums um 1500.“

Rohner, Kurt, von Rehetobel (Appenzell): „Beschreibende Phonetik der Mundart von Cachopo, östliches Algarve.“

Von der philosophischen Fakultät II:

Archenhold, Günter, von und in Berlin: „Untersuchungen über den Zusammenhang der Haloerscheinungen mit der Sonnentätigkeit.“

Bühler, Joseph, von Menznau (Kt. Luzern), in Luzern: „Veränderungen in Landschaft, Wirtschaft und Siedlung des Entlebuch.“

Hotz, Hermann, von und in Zürich: „Protocleipsis Tesselata (O. F. Müller). Ein Beitrag zur Kenntnis von Bau und Lebensweise der Hirudineen.“

Frei, Peter, von Illnau und Goßau (Zürich): „I. Über die Lactoflavinphosphorsäure; II. Das antiperniciöse Prinzip in der Leber.“

Hauser, Ulrich, von Winterthur: „Anthropologische Untersuchung des alamanischen Gräberfeldes von Oerlingen (Zürich)“

Köbner, Trude, von Heidelberg: „Lichtabbau der Flavine.“

Schuler, Bernhard, von Alvaneu (Graubünden): „Zur Theorie der regulären Funktionen einer Quaternionen-Variablen.“

Maier, Georg O. Th., von Paßau: „Anthropologische Untersuchungen im Bezirke Wolfstein des Bayrischen Waldes.“

EIDG. TECHNISCHE HOCHSCHULE.

Im Zeitpunkt vom Oktober bis Dezember 1938 haben an der Eidg. Technischen Hochschule den Dokortitel erworben:

Abteilung

Dr. sc

III A Gerber, Alfred, dipl. Maschineningenieur, von Langnau (Bern), techn.

III A Preiswerk, Ernst, dipl. Maschineningenieur, von Basel, techn.

III B Liechti, Albert, dipl. Elektroingenieur, von Signau (Bern), nat.

III B Müller-Strobel, Josef, dipl. Elektroingenieur, von Hochdorf (Luzern), techn.

IV Gätzi, Karl, dipl. Ingenieur-Chemiker, von Zürich, techn.

IV Ischer, Hans, dipl. Ingenieur-Chemiker, von Bern, techn.

IV Leuenberger, Hans, dipl. Ingenieur-Chemiker, von Wangenried (Bern), techn.

IV Reich, Ernst, dipl. Ingenieur-Chemiker, von Sennwald, techn.

IV Rossi, Carlo, dipl. Ingenieur-Chemiker, von Arzo (Tessin), techn.

IV Schellenberg, Heinrich, dipl. Ingenieur-Chemiker, von Russikon (Zch.), techn.

V Gattiker, Heinrich, dipl. Apotheker, von Richterswil, nat.

V Raths, Hermine, dipl. Apothekerin, von Wetzikon, nat.

VI Eugster, Ernst, dipl. Forstingenieur, von Speicher, techn.

Die Eidg. Technische Hochschule hat nachfolgenden, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Studierenden auf Grund der abgelegten Prüfungen das Diplom erteilt:

Als Architekt:

Bonomo, Kurt, von Dübendorf (Zürich).

Bridel, Philipp, von Moudon, Vevey und Biel.

Comte, Pierre, von Genf.

Daniel, Zoltan, von Budapest (Ungarn).

Denzler, Hans, von Stadel (Zürich).

Escher, Hans, von Zürich.

Fehr, Max, von Thalheim (Zürich).
 Funke, Otto, von Werfen b. Salzburg (Deutsches Reich).
 Furrer, Fritz, von Sternenbergr (Zürich).
 Gini, Jérôme Jean, von Genf.
 Hanhart, Hans Ulrich, von Zürich.
 Hänyy, Ernst, von Leuzigen (Bern).
 Kugler, Frl. Silvia, von Neukirch-Egnach (Thurgau).
 Leuenberger, Paul, von Huttwil (Bern).
 Linder, Felix, von Basel.
 Marugg, René, von Wiesen (Graubünden).
 von Meyenburg, Hans, von Schaffhausen.
 Müller, Adolf, von Zürich.
 Neier, Anton, von Waldstatt (Appenzell A.-Rh.).
 Ostwald, Hans, von Berlin (Deutsches Reich).
 Preiser, Karl, von Budapest (Ungarn).
 Reymond, Max C., von L'Abbaye und Le Chenit (Waadt).
 Rieser, Josef, von Buch (Thurgau).
 Rimli, Theodor, von Frauenfeld (Thurgau).
 Rocco, Andrea, von Celerina (Graubünden).
 Schlaginhausen, Max, von Kesswil (Thurgau).
 Schnarwiler, Paul, von Eschenbach (Luzern).
 Semadeni, Mario, von Poschiavo (Graubünden).
 Weilenmann, Robert, von Zürich.
 Widmer, Rudolf, von Horgen (Zürich).
 Wuilloud, Charles, von Collombey (Wallis).

Als Bauingenieur:

Betschon, Josef, von Laufenburg (Aargau).
 Birkmaier, Hans, von Winterthur (Zürich).
 Bühler, Frl. Elsa, von Zürich.
 Burri, Fridolin, von Luzern.
 Casati, Alfred, von Eggersriet (St. Gallen).
 Clark, John, von Summit (New Jersey, USA.).
 Colbert, François, von Luxemburg.
 Ebner, Ferdinand, von Basel.
 El Schasly, El Sayed, von Aegypten.
 Fischer, Albert, von Straßburg (Frankreich).
 Gugerli, Henry, von Zürich und Birmensdorf.
 Hannes, Marcel, von Luxemburg.
 Hilal, Mohamed, von Kairo (Aegypten).
 Hodel, Hans, von Menznau (Luzern).
 Huber, Max, von Besenbüren (Aargau).
 Jost, Paul, von Wynigen (Bern).
 Kehrli, Walter, von Brienz (Bern).
 Meier, Emil, von Wetzikon (Zürich).
 Oliveri, Angelo, von Cairate (Italien).
 Putz, Henry, von Ettelbrück (Luxemburg).
 Robert, André, von Les Planchettes und Le Locle (Neuenburg).
 Scheidegger, Fritz, von Basel.
 Schmidt, Ernst, von Basel.
 Schneider, Werner, von Riedern (Glarus).
 Seiler, Otto, von Sarnen (Obwalden).
 Sieveking, Heinz Jürgen, von Hamburg (Deutsches Reich).
 Spengler, Alfred, von Buchthalen (Schaffhausen).
 Steiner, Wilhelm, von Eggwil (Bern).
 Tettamanti, Francis, von Berzona (Tessin).

Vischer, Johann Jakob, von Basel.
Wolff, Jacques, von Sitten (Wallis).
Zanolari, Benno, von Brusio (Garubünden).

Als Maschineningenieur:

Baldauff, Fernand, von Esch sur Alzette (Luxemburg).
Borhardt, Heinz, von Berlin (Deutsches Reich).
Boßhard, Walter, von Bauma (Zürich).
Brodbeck, Alex, von Liestal (Basel-Land).
Caille, Charles, von Genf.
Danz, Werner, von Großaffoltern (Bern).
Eckert, Rolf, von Basel.
Eitzen, Fritjof, von Oslo (Norwegen).
Goedkoop, Jan Carel, von Amsterdam (Holland).
Graf, Arnold, von Rebstein (St. Gallen).
Holte, Toralf, von Slemdal pr. Oslo (Norwegen).
Huguenin, Henri, von Les Ponts de Martel (Neuenburg).
Knecht, Heinz, von Uster und Hinwil (Zürich).
Kraft, Heinrich, von Aarau (Aargau).
Kreis, Robert, von Ermatingen (Thurgau).
Menegozzi, Angelo, von Lecco (Italien).
Merenda, Adrien, von Cadro (Tessin).
Meyer, Ernst, von Solothurn.
Minder, Hermann, von Huttwil (Bern).
Mohr, Ernst, von Vohwinkel (Deutsches Reich).
Nobel, Carl-Gustav, von Djursholm (Schweden).
Remund, William, von Mühleberg (Bern) und Genf.
Rödland, Ragnar, von Lyngdal (Norwegen).
Rougeot, Yves, von Péchelbronn (Frankreich).
Schürch, Eugen, von Rohrbach (Bern).
Stocker, Rudolf, von Luzern.
Storm, Odd Sigurdsson, von Vestre Aker (Norwegen).
Swart, Bert Willem, von Haag (Holland).
Wirz, Kurt, von Zürich.
Wochele, Max, von Zürich.
Wyß, Walter, von Zürich.
Zolliker, Lukas, von Hombrechtikon (Zürich).

Z u s c h r i f t e n sind an den Redaktor des „Zürcher Student“:
Bino Bühler, Clausiusstraße 67, Zürich 6, zu richten.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Die nächste Nummer erscheint Mitte Februar. Redaktionsschluß: 1. Februar

Echt schweizerisch und zu mäßigen Preisen ersten Sie bei
A. KIPFER-GFELLER

Küchliwirtschaft Felsenhof Pelikanstraße 8
zwischen PKZ und KV

Küchliwirtschaft Beckenhof Beckenhofstraße 34
neben Pestalozzianum



BIELLA

— Ringbücher für Studenten

Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft



Die Inhaber nachfolgender Lokale empfehlen sich den Herren Akademikern bestens.

STUDENTISCHE STAMMLOKALE

Alkoholfr. Speise-Rest. **AQUARIUM**, Limmatquai 104, **Urania**

Rest. **BELVEDÈRE**, Culmannstr. 19, **NSV Hollandia**, Stamm **SGB**

Speise-Restaurant **BELLEVUE**, Universitätstr. 41, **Ladinia**

Restaurant **KAUFLEUTEN**, Pelikanstr. 18, **Karolingia**

Schützenh. **ALBISGÜTLI**, Schützv. Schweiz. Studierender, **S.S.S.**

Restaurant **PLATTENGARTEN**, Plattenstraße 16. **Teutonia**

Restaurant **WEISSER WIND**, Oberdorfstraße 20. **Neu-Zofingia**

STUDENTISCHE VERKEHRSLOKALE

Konditorei-Café **KAPPELER**, Torgasse, Zürich

Café „**DU LAC**“, Bellevue, beim Urban-Kino

Neues Hotel-Restaurant **KRONE UNTERSTRASS**, Schaffhauserstraße 1. Hans Buol.

A. Z.
(Zürich)

Herrn
Fräulein stud.

Tit. Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich

Schweizerische Kreditanstalt

Zürich

Wir empfehlen uns zur Besorgung
sämtlicher Bankgeschäfte

Aktienkapital und Reserven Fr. 205,000,000

Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng
für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin.
Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztli-
chen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und
Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie.

A. KOELLIKER & Co. A. G. ZÜRICH.

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN